

Die neue Traurigkeit des Kleinanlegers

Die Panik an den Finanzmärkten hat insbesondere Kleinanleger massiv verschreckt. Für halbwegs sichere Anlagen müssen bei den Renditen massive Abschläge in Kauf genommen werden. Was also tun?

Arno Maierbrugger

Der Credit Crunch hat das Vertrauen der Anleger in die Finanzwelt erschüttert, wobei deren Proponenten allerdings auch alles dazu getan haben, um diesem Vertrauensverfall Vorschuss zu leisten. Den Höhepunkt erreichte das Investment-Raubrittertum in Form der kunstvoll geschnürten Pakete, mit denen aus Subprime-Krediten sogenannte Asset Backed Securities gemacht wurden und mittels kunstvoller Finanzmathematik aus augenscheinlich immer wertloser werdenden Schuldpaketen trotzdem noch ein höheres Rating für Investoren, die diese Traumpapiere kauften, abgeleitet wurde.

Offenbar sandte die Analyse-Software der verwickelten Banken überhaupt keine Warnsignale mehr, dass man sich auf diese Weise exponentiell von den zugrunde liegenden Fundamentalwerten, in diesem Fall Immobilienwerten und Kreditwürdigkeit, entfernte. Ein weiterer Beweis dafür, in welchen Wolkenkuckucksheimen die Finanzer kurz vor Ausbruch der Krise eigentlich lebten.

Wirtschaftsnobelpreisträger Joseph Stiglitz ist mit seinem Urteil ziemlich unbarmherzig. „Die Banken haben total versagt“, so der Ökonom. Statt ihr Geschäft ordentlich zu machen, hätten sie miserable Risikoanalysen zur Grundlage gemacht und diese immer mehr verfeinert, statt auf Warnsignale zu achten. Die Banken, so Stiglitz, hätten die Finanzkrise selbst heraufbeschworen. Sie hätten geglaubt, kreativ zu sein, dabei hätten sie „total versagt“.

Die Schuldigen sind also ausgemacht, doch das bleibt ein schwacher Trost. Von Kleinaktionären bis zu milliarden-schweren Privatiers, alle wurden sie vom Wertsturz auf den internationalen Finanzmärkten kalt erwischt, und die Reaktionen reichen von Desillusionie-

rung bis hin zu klassischen Milliardenerselbstmorden wie 1929. Anlegerdepots sind nachhaltig rot gefärbt, und was früher sicher und innovativ schien, steht beinhardt auf dem Prüfstand.

Was heißt das nun für die individuelle Altersvorsorge, für persönliche Finanzen und überhaupt für das Sparverhalten des Einzelnen? Vehikel wie fondsgebundene Lebensversicherungen, bis vor Kurzem eine attraktive Alternative zur staatlichen Pension, sind in ihren Grundfesten erschüttert.

Kreationen der Regierung Schlüssel wie die neuen Mitarbeitervorsorgekassen erweisen sich vor dem aktuellen Finanzmarktszenario als beschämender Rohrkrepierer. Die Pensionskassen, ohnehin schon unter schwerem Liquiditätsdruck, haben mit massiven Abschreibungen zu kämpfen, und die Sparzinsen sind flach wie schon seit Jahren nicht.

Zuflucht zum Sparbuch

Was also tun mit dem, was vom sauer Ersparten übrig geblieben ist? Ist das Vertrauen erschüttert, ist guter Rat teuer. Als erste Reaktion hat natürlich eine Zuflucht zum Sparbuch eingesetzt, eine verständliche Reaktion, wenn auch nur ein Weg, weitere Verluste zu vermeiden statt Geld zu vermehren. Die Kluft zwischen den Sparzinsen unter Berücksichtigung der unbarmherzigen Kapitalertragssteuer (KESt) zur Inflationsrate macht das Sparbuch zwar zum einigermaßen sicheren Hafen, aber sicher nicht zum Profitcenter.

Das gilt auch für beliebte Mittelfrist-Anlageformen wie gebundene Sparbücher. Heute ist man weit entfernt von großzügigen garantierten Zinsen bis zu fünf Prozent, 2009 dürfte sich – vorbehaltlich weiterer Zinssenkungen der Europäischen Zentralbank – der Zins für Jahresbindungen auf maximal drei Prozent einpendeln.



Magere Aussichten für Sparer und Kleinanleger: Sicherheit gibt es nur für enttäuschend niedrige Renditen. Foto: Bilderbox.com

Banker nehmen dies zum Anlass, um den Sparern wieder vorsichtig Lust auf die Börse zu machen. So liegen die Dividendenrenditen bestimmter Aktien auf der Wiener Börse durchaus um ein paar Prozentpunkte über dem Sparbuchzins, dennoch ist es für diesen schmalen Vorteil nicht wert, deshalb wieder in großem Stil in Aktien zu investieren und Risiken einzugehen.

Auf dem Fondsmarkt sieht es der Marktstimmung gemäß ebenfalls ziemlich flau aus. Die gesamte Investment-Branche spürt die Krise, und früher recht beliebte, hochspekulative Fondskonstruktionen in die aberwitzigsten Marktkompilationen mit Ausgabeaufschlägen

von bis zu fünf Prozent und rotzfrechen Management-Gebühren sind Ladenhüter geworden. Nicht einmal Garantieprodukte können derzeit die verängstigten Anleger hinter dem Ofen hervorlocken. Denn eine Überschlagrechnung zeigt, dass die Kostenratio der meisten von ihnen den vermeintlichen Gewinn wieder ausradiert und die bei den meisten Garantiefonds vorhandene Deckelung die mögliche Teilnahme an einer Aktien-erholung – wann immer diese stattfindet – klar beschränkt. Die interne Garantiefonds-Berurteilung von Finanzexperten spricht dabei Bände: Eigentlich sind es Verlegenheitsprodukte, die Sicherheit konstruieren,

die man auch einfacher haben könnte. Die Garantie-Performance könnte man genauso gut mit Tages- und Festgeldanlagen erzielen, und wer an den Aufschwung glaubt, soll gleich direkt in Aktienkörbe gehen, sagt ein Bankenanalyst, der nicht genannt werden will: „Eigentlich sind Garantiefonds überflüssige Produkte.“

Bleiben Geldmarktfonds und Staatsanleihen mit Triple A-Rating. Während man heute allerdings nicht einmal mehr dem Geldmarkt trauen kann, sind Staatsanleihen, für kleine Sparer etwa die Bundesschatze, eine Alternative – auch wenn der aktuelle Zinssatz (Stand: Mitte Jänner) von 2,75 Prozent für zwölf Monate Bindung auch nicht gerade Begeisterungstürme auslöst.

Sichere Immobilienanleihen

Eine andere Möglichkeit ist die Investition in Wohnbauanleihen – bis vier Prozent Verzinsung, von der KESt freigestellt. Die Kombination der Absicherung durch Staat beziehungsweise Länder und die Knüpfung an solide Immobilienprojekte macht diese Vehikel, zumindest teilweise, zu einer etwas attraktiveren Variante mit derzeit günstigenfalls um die drei Prozent Rendite bei entsprechender Laufzeit.

Wer mit all dem trotzdem nicht glücklich ist, kann seine Marktpanik durch das Bunkern des Ersparten unter der Matratze beruhigen, oder er oder sie versucht es mit mehr oder weniger wettbewerbsfähigen Online-Sparangeboten im Vertrauen auf die verbesserte Einlagensicherung der Republik.

Wer aber seinen Wagemut nicht verloren hat, kann auch einen Blick in die eine oder andere Steueroase werfen. So haben Liquiditätsengpässe etwa in Dubai dazu geführt, dass Banken trotz des darniederliegenden Interbanken-Zinsniveaus Sparangebote zwischen fünf und sechs Prozent, steuerfrei, entwickelt haben. Derzeit wirft ein Online-Sparkonto (für an den Dollar gekoppelte Dirham) bei der HSBC in Dubai satte 5,75 Prozent pro Jahr ab, eine Jahresbindung bei der Citibank für Beträge ab umgerechnet 100.000 Euro bringt sechs Prozent. Für den, der sich traut.